

Liz Wieskerstrauch

# LUCYS DIAMONDS

Roman



Liz Wieskerstrauch

# LUCYS DIAMONDS

Roman

## Impressum

Alle Rechte vorbehalten

Deutsche Erstausgabe

© Copyright 2020 Genius Verlag, Bremen

[www.genius-verlag.de](http://www.genius-verlag.de)

[info@genius-verlag.de](mailto:info@genius-verlag.de)

Lektorat: Dagmar Neubronner, [info@genius-verlag.de](mailto:info@genius-verlag.de)

Korrektorat: Heike Funke, [hf@juristiklektorat.de](mailto:hf@juristiklektorat.de)

Layout: Norman Gronostay, [atelier@meisterwebsites.de](mailto:atelier@meisterwebsites.de)

Umschlaggestaltung: Filip Wätjen, [filip.waetjen@web.de](mailto:filip.waetjen@web.de)

Druck: Finidr s.r.o., Tschechische Republik

Erste Auflage August 2020

ISBN:978-3-934719-70-5

Gewidmet den Vielen,  
die sich mir mutig anvertraut haben.





*Vorhang auf für eine multiple Frau, ihre Seele vielfältig wie ein zersplitterter Spiegel, der trotz allem eine Form gefunden hat und zusammenhält.*

*Zumindest vorerst, zumindest so lange, bis ein plötzlich auftauchender innerer Feind alles torpediert. Doch noch ist ihre Welt in bester Ordnung.*



Lucy stieß die Flügeltüre auf und trat aus dem Institut, mit demselben Elan, mit dem sie es morgens betreten hatte. Sie sah sich mehrfach in den bunten, schwingenden Glastüren, bruchstückhaft flirrend. Das war jeden Tag aufs Neue schön und auch geheimnisvoll. Denn es spiegelte ihr Innerstes: ihre vielfältigen Talente. Zugleich: die vielfache Aufspaltung ihrer Persönlichkeit. Lucy erkannte sich in diesen spiegelnden Türen wieder, heimlich zwinkerte sie ihren Anteilen zu, und je nach Wetter und Lichteinfall erschien ihr fragmentiertes Bild mal pastellig weich und matt ineinanderfließend, mal satt und scharf konturiert, so wie heute, wo die Sonne schien.

Kaum hatte sie das Institutsgebäude verlassen, spürte sie, jetzt ohne Arbeitskittel und mit weit ausholenden Schritten, ihre nackten Beine unter dem Kleid. Die über ihre Schulter hängende, stets übervolle Handtasche schlug ihr mit jedem Schritt in die Seite – ein vertrautes Gefühl. Es waren nur wenige Meter bis zum Parkplatz. Bevor sie Amy im Kindergarten abholen würde, hatte sie noch ein wenig Zeit zu bummeln, vielleicht zu shoppen.

Sie setzte sich in ihr Cabrio, einen roten VW Beetle mit schwarzem Faltdach, das sie gleich beim Starten öffnete, legte ihre Handtasche auf den Nebensitz und fuhr den kurzen Weg in die Stadt. Ihre langen Haare flatterten im Fahrtwind, und als sie vor einer Ampel warten musste, kramte sie in ihrer Tasche nach einem Haarband. Eigentlich gehörte es Lucia der genialen Zeichnerin. Aber die hatte nichts dagegen, dass Lucy es benutzte. Also band sie sich rasch einen Pferdeschwanz, um die Haare zu bändigen. Die Ampel zeigte Grün, Lucy gab Gas und musste unwillkürlich lächeln. Denn im Inneren

machte sich Leo der Halbstarke bemerkbar. Er drängte darauf, endlich Auto fahren zu dürfen. Doch sie erlaubte es ihm nicht.

In der City angekommen, schaute sich Lucy nach einem Parkplatz um. Solange Leo noch nicht erwachsen genug war, um ihm das Auto zu überlassen, mied sie Parkhäuser. Sie wirkten wie Keller auf sie: dunkel, kalt und unheimlich. Wozu also sollte sie sich dem aussetzen? Lieber vertraute sie auf ihr Glück.

Und tatsächlich – direkt vor ihr fuhr ein Mann seine Limousine weg und lachte sie dabei an, sehr charmant, so als würde er den Platz extra für sie frei machen. Lucy lächelte zurück und überließ Leo wenigstens das Einparken. Er erledigte das so zielsicher, als habe der Wagen eine elektronische Parkhilfe. In zwei Zügen stand Lucy mit ihrem Beetle exakt in der Parknische. Dank Leos Unterstützung gehörte sie gewiss nicht zu den Frauen, denen man nachsagte, nicht einparken zu können, dessen war sie sich sehr wohl bewusst. Doch sie gab den Gedanken lieber nicht an Leo weiter. Er sollte sich bloß nichts darauf einbilden.

Lucy schlenderte durch die Straßen und schaute den Menschen zu, wie sie eilig ihrer Wege gingen. Wie gut war es, sich nicht so abhetzen zu müssen! Nebenbei registrierte sie all die Blicke von Männern, manche in Poloheemd und Jeans, aber auch Anzugträger, die den Kopf nach ihr drehten. Lucy war das gewohnt. Doch ihr bedeutete es nichts.

Im Gegensatz zu Lucile der Lüsternen. Lucy spürte, wie Lucile schon darauf lauerte, mit den Herren zu flirten, oder gar mehr, was sie, Lucy, mit Sicherheit verhindern würde. Das kam nicht infrage, jetzt nicht und auch sonst nie. Da konnte Lucile noch so sehr aufbegehren – Lucy hielt streng dagegen. Auch jetzt, wo sie Lucile in den Fensterscheiben, an denen sie vorbeiging, bereits deutlich wahrnahm.

Alle ihre Diamonds – wie sie ihre inneren Zustände oder Anteile oder Teil-Persönlichkeiten oder Seelensplitter nannte – sah sie gespiegelt. Nicht nur in der bunten Flügeltüre des Instituts, auch auf glatten Wasseroberflächen, bei ruhiger See, im Fluss, in Pfützen oder auch im glänzenden Lack der Autos, und natürlich in den Schaufenstern.

Es waren nur Sekundenbruchteile, nicht länger als ein Wimpern-

schlag, in denen Lucy ihre Diamonds zu Gesicht bekam. Ihre verschiedenen Gestalten, ihre Gesten, ja, selbst ihre Mimik. Ab und zu erschienen mehrere zugleich. Und manchmal konnte sie selbst nicht glauben, was sie sah oder zu sehen meinte, und prompt verflog der Zauber. Alles nur Einbildung. Dann starrte sie irritiert auf die Spiegelfläche und grinste sich selbst an.

Lucile die Lüsterne drängte beharrlich nach vorn. Auch sie wollte das milde Frühsommerwetter genießen, die mit jedem Tag wärmer werdende Sonne direkt auf der Haut spüren. Das fühlte sich intensiver an, als wenn sie es nur von innen heraus wahrnahm: ein starkes, prickelndes, verheißungsvolles Körpergefühl. Wie Lucy wollte sie die Schaufensterauslagen betrachten. Die Menschen beobachten. Und anders als Lucy gierte sie nach anzüglichen Männerblicken.

Wie immer spürte Lucy Luciles Begehren. Schließlich gab sie nach. Sie wusste ja, dass sie jederzeit dazwischengehen und Lucile die Lüsterne ausbremsen konnte, wenn deren Verhalten ihr zu weit ging, und zwar rechtzeitig, bevor Lucile sie blamieren konnte. Lucile selbst kannte dieses Gefühl nicht. So etwas wie Scham war ihr völlig fremd. Ihr war nichts peinlich, weshalb Lucy stets die Aufsicht übernahm, was Lucile wiederum kolossal nervte.

Sobald Lucile Oberwasser hatte, zog sie Lucias Haarband aus ihren Haaren und kramte in Lucys riesiger Handtasche zwischen unsinnig vielem Zeug nach ihrer Haarbürste – zwischen einem ziemlich ramponierten Taschenbuchroman, zwei Kinderbüchern, zwischen Schreib- und Malsachen und sogar Spielsachen, einem winzigen Teddybären, einem Flummiball in Regenbogenfarben, einem batteriebetriebenen Clown aus Metall, der, wenn man ihn aufzog, unentwegt auf eine Trommel einschlug, einer Rassel für die ganz Kleinen, zwischen einer Sonnenbrille, einem Regenschirm, einem Schal oder Kopftuch, zwischen Tempotaschentüchern und verschiedenen großen Pflastern, dem Handy, einem kleinen Handspiegel, einem Taschenmesser, einem Feuerzeug und einer aufgerissenen Packung Zigaretten für Leo den Halbstarcken.

Lucile konnte mit all dem nichts anfangen. Für sie zählten nur Schmuck, Schminksachen und Parfum, alles zusammen in ihrem Schminketui in Lucys Tasche aufbewahrt. Nur die Haarbürste musste sie in dem Gewühl suchen. Behutsam, damit es nicht ziepte, glättete



sie sich die lange Mähne, und die Haare knisterten elektrisiert. Lucy achtete nie darauf, wenn sie nach der Fahrt im Cabrio völlig zerzaust waren. Und Lucias Haarband fand Lucile scheußlich. Niemand würde sie damit bewundern.

Nachdem Lucile die Lüsterne fertig war, steckte sie die Bürste lieber in eine Innentasche, um sie schneller wiederzufinden. Stattdessen flog jetzt Lucys Portemonnaie zwischen all dem Kram herum, was Lucile herzlich egal war.

Sieschloss einen Moment die Augen und fühlte die Sonnenstrahlen, die durch die Augenlider drangen und die Lippen austrockneten, so dass es sie nach ihrem Lippenstift verlangte. Zielsicher fischte sie ihn aus ihrem Etui und zog sich die Lippen nach. Sie kniff sich in die Wangen, denn schön und attraktiv zu sein, war ihr wichtig. Dann erst ging sie weiter, elegant die Hüften wiegend, die bewundernden Männerblicke lustvoll genießend.

Es zog sie in eine elegante Drogerie, die offenbar neu eröffnet hatte. Jedenfalls kannte sie den Laden noch nicht. Schweigend schaute sie sich in der Parfumabteilung um. Sie roch an handgemachten Seifen, testete Cremes aus verschiedenen Dosen und Tuben, darunter ein edles Beauty-Oil mit dem wunderschönen Namen Aglaya, und probierte die neuesten Frühjahrs-Parfums der großen Marken aus. Ausgerechnet ein besonders teures legte sie in den Einkaufskorb, dazu einen orangeroten Nagellack, das schlanke Fläschchen Aglaya, eine Tüte Badesalz und einen Handspiegel, der einen besonders hübschen, fein ziselierten Rahmen hatte. Sie lächelte zufrieden. Und Lucy verdrehte die Augen.

Als Nächster kam Leo der Halbstarke hervor. Angewidert wedelte er Luciles Parfumwolke weg und eilte zu den Tabakwaren hinüber. Dort griff er – ziemlich unbescheiden, wie Lucy fand – gleich nach einer ganzen Stange Zigaretten. Lucy legte sie sofort wieder zurück. Seinen Protest – noch dazu mit kieksender Stimmbruchstimme, und das in einem Frauenkörper – unterdrückte sie vehement. Schon ohne diesen Stimmwechsel fiel sie überall auf. Doch dann tat er ihr leid. Wenigstens ein Päckchen Tabak nahm sie für ihn mit und ein paar Papierblättchen. Wenn schon, dann sollte er sich seine Kippen wenigstens selber drehen, beschloss sie.

Jetzt machten sich auch die Innenkinder bemerkbar, und Lucy

ließ sie gern den Reigen fortsetzen. Lola die Prinzessin packte blitzschnell möglichst viele Süßigkeiten in den Korb. Auch bei ihr musste Lucy höllisch aufpassen, dass sie – zumindest in der Öffentlichkeit – den Mund hielt. Denn ihre piepsige Stimme und ihr eingeschränkter Verstand konnten zu äußerst peinlichen Situationen führen. Dass Lola schnell noch eine Packung süßsaure Bärchen-Pärchen in Lucys Handtasche verschwinden ließ – so dumm war sie also doch nicht –, bekam Lucy diesmal nicht mit.

Lucy wollte gerade zur Kasse gehen, da blieb Lukas der Bengel mit großen Augen vor einem Spielzeugauto stehen. Und schon hatte er es in der Hand. Selbstvergessen spielte er damit auf dem Boden, als wäre er tatsächlich ein Kind.

Ohne allzu große Eile stand Lucy wieder auf, wischte sorgfältig den Schmutz von dem Spielzeugauto ab und stellte es ins Regal zurück. Sie betrachtete den grässlichen Nagellack in ihrem Einkaufskorb und räumte ihn ebenso wie den zugegebenermaßen hübschen Spiegel, das Badesalz (von dem sich zu Hause bereits mehrere Tüten angesammelt hatten) und die Süßigkeiten wieder dorthin, wo ihre Diamonds sie gefunden hatten – das hatte sie von innen heraus genau beobachtet. An dem Parfum für Lucile schnupperte sie erst und tauschte es dann gegen eine kleinere Flasche aus. Auf das Beauty-Oil in der hübschen Verpackung war sie selbst gespannt, also ließ sie es durchgehen. Ebenso den Tabak, den sie für Leo ausgewählt hatte.

Die anderen Kunden im Geschäft beobachteten sie bereits. Pikierte Blicke gingen hin und her. Manche schüttelten den Kopf. Doch Lucy war das egal. Sie beendete unbeirrt ihren Einkauf und legte noch eine Tafel Schokolade in den Einkaufskorb: eine Ritter Sport. Die würden sich alle Diamonds teilen müssen. Sie schaute auf die Uhr. Nun wurde es allmählich Zeit, Amy abzuholen.

Auf dem Weg zur Kasse blieb Lucia die geniale Zeichnerin wie angewurzelt vor dem Regal mit den Papierwaren stehen. Sie wollte gerade nach einem besonders feinen Bleistift greifen, hielt dann aber wie eingefroren mitten in der Bewegung inne. Lucy hatte sie ausgebremst. Jetzt reichte es ihr. Sie wollte dringend los.

Als Lucy endlich an der Kasse stand, suchte sie nach ihrem Portemonnaie. Dabei entdeckte sie die Tüte mit den Gummibärchen. Da war ihr also doch etwas entgangen. Obwohl es nur eine Kleinigkeit

war, brachte sie die Tüte ins Süßigkeitenregal zurück und stellte sich wieder hinten in der Schlange an. Die im Inneren sollten bloß nicht glauben, dass sie mit solchen Methoden durchkämen, egal wie irritierend Lucy auf andere wirkte.

Lucy lächelte still vor sich hin. Endlich war sie an der Kasse angelangt. Die Kassiererin, der Lucys merkwürdiges Verhalten und die scheelen Blicke der anderen Kunden aufgefallen waren, verdächtigte sie, gestohlen zu haben. Kurzerhand leerte Lucy ihre riesige Tasche aus. Die vielen Sachen für die Innenkinder waren ihr nicht im Geringsten peinlich. Die Kassiererin konnte nichts finden, was auf einen Diebstahl hinwies, und entschuldigte sich mehrfach. Lucy zuckte mit den Schultern. Sie verabschiedete sich betont freundlich und verließ stolz erhobenen Hauptes das Geschäft, sich – wie sonst immer Lucile – all der Blicke durchaus bewusst.

Draußen blieb sie noch einen Augenblick stehen. Sie lehnte sich an die Hauswand und reckte ihr Gesicht genüsslich zur Sonne, die Lider geschlossen. Da schmiegte sich eine Katze an ihr Bein, und Lucy zog rasch den Fuß weg – eine Reaktion, die so überraschend, so hilflos war, dass sie sich selbst wunderte.



*Kommt Ihnen das befremdlich vor? Fällt es Ihnen schwer, Lucy und ihren Innenpersonen zu folgen? Weil ihr wechselhaftes Verhalten so ungewohnt ist? Weil Lucile die Lüsterne Sie irritiert? Weil Sie als eindimensionaler Mensch sich nicht vorstellen können, wie es ist, multipel zu sein?*

*Aber wie eindimensional sind Sie wirklich? Das Innenleben ist bei uns allen manchmal kompliziert. Ein Teil will die Beziehung, der andere nicht. Ein Teil will einen festen Job, der andere will unabhängig, frei sein. Und manchmal will ein Teil Mutter sein, ein anderer ist strikt dagegen. „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“, hat schon Goethes Faust gestöhnt. Kavalier oder Macho? Heilige oder Hure? Dr. Jekyll oder Mr. Hyde? Beides in einer Person – wie ist das nur möglich?*

*Je mehr Lebenswelten wir betreten, desto mehr Facetten oder Teil-Identitäten können wir entfalten. Da entstehen Widersprüche, und die werfen große Fragen auf: Wie vielseitig der Einzelne sein darf, wie eindeutig er sein muss. Muss man solche Gegensätze und Dissonanzen auflösen, oder dürfen sie stehen bleiben? Wären sie nicht sogar ein Garant*

*für hohe Anpassungsfähigkeit und Flexibilität in dieser vielfältigen, sich rasend schnell verändernden Welt?*

*Ja aber, sagen Sie. Einzelne Facetten, Charakterfärbungen, ja, aber eine in sich gesplante Frau? So etwas gibt es gar nicht, sagen Sie. Alles nur Einbildung! Hysterie! Oder Sie meinen, diese Frau ist schizophoren? Nein, das ist sie nicht. Die dissoziative Identitätsstörung ist keine Krankheit, sie ist eine Überlebensstrategie, ein Wunderwerk des menschlichen Gehirns.*



Amy lief ihrer Mutter aus dem Kindergarten direkt in die Arme. Sie wollte unbedingt noch zum Spielplatz. Und Lola die Prinzessin im Inneren ebenso. Also fuhren sie zum Stadtpark. Amy stieg aus dem Beetle aus, griff nach der Hand ihrer Mutter und zog sie eilig in Richtung Spielplatz. Erst hüpfen sie Hand in Hand, dann kamen sie mehr und mehr ins Rennen. Kaum tauchten in der Ferne die Schaukeln auf, war Lola – gefühlt im Alter von Amy, also knapp fünf Jahre alt –, nicht mehr zu halten. Lucy ließ sie jetzt durch, und beim Wechsel mitten im Laufen stolperte sie. Aber sie fing sich gleich wieder.

„Wer schneller ist!“, rief Lola eifrig.

Amy hörte die kindliche Stimme aus dem Mund ihrer Mutter und wusste sofort Bescheid. Ungestüm rannte sie los. Auch wenn sie gegen diese langen Beine keine Chance hatte – mit Lola um die Wette zu rennen machte ihr immer Spaß. Wenn auch nicht ganz so wie mit den Kindern im Kindergarten.

Lola war längst bei den Schaukeln und lachte triumphierend. Amy kam keuchend hinterhergerannt. Lola setzte sich flugs auf eine der Schaukeln, und Amy musste selbst schauen, wie sie es auf die Schaukel daneben schaffte. Wenn Mama jetzt da wäre, würde sie Amy hochheben. Doch Lola die Prinzessin scherte sich nicht darum. Sie hatte es stets eilig, denn auf der Schaukel fühlte sie sich glücklich wie ein echtes Kind.

Lola und Amy holten Schwung – auch diesmal, als wäre es ein Wettstreit, wer beim Schaukeln höher kommt. Wer schneller, kräftiger, geschickter ist. Dabei war Amy von vorneherein klar, dass Lola auch diesmal gewinnen würde. Das war nervig, aber trotzdem genoss sie den Spaß mit Lola.

Doch obwohl sie beim Rennen und Schaukeln immer gewann, war Lola die Prinzessin neidisch auf Amy. Sie hätte zu gern einen eigenen Körper, der nur ihr gehörte, ihr allein. Einen Kinderkörper wie Amys, der mit jedem Tag wuchs. Aber sie wusste ihre Vorteile in einem großen Körper auch zu nutzen. In ihrem ungestümen Glück streckte sie die Beine weit in Richtung Himmel.

Amy gab sich alle Mühe, es ihr gleichzutun.

Übermütig ließ Lola die Prinzessin eine Hand los und streckte den Arm wie einen Flügel von sich. „Hui, ich kann fliegen!“

Amy machte es ihr wieder nach.

Sofort war Lucy zur Stelle. „Halt dich fest!“, rief sie, griff Amys Schaukel neben sich und bremste sie ein wenig ab.

„Aber Lola darf das doch auch“, schmollte Amy.

„Das ist etwas ganz anderes“, entschied Lucy. „Das weißt du doch, mein Engel.“ Sie schaute Amy tröstend an.

Ja, das wusste Amy, Lucy hatte es ihr oft genug erklärt. In ihrer Mutter existierten noch andere Personen, die ab und zu herauskamen und mit ihr spielten oder einfach nur das Leben genießen wollten. Und dass die in Mamas Körper steckten, auf den Mama immer aufpasste, auch wenn die anderen ihn gerade benutzten. Amy musste auf ihren Körper jedoch selber achten, und deshalb durfte sie nicht alles nachmachen, was die anderen in Mamas Körper ihr vormachten.

Friedlich schaukelten sie wieder nebeneinander – diesmal Amy und Lucy. Lola war verschwunden.

Für Amy war es ganz normal, dass sie mit ständig wechselnden Personen zu tun hatte. Sie sahen ähnlich aus wie ihre Mutter, waren aber andere Leute. Neben der Art, wie sie sprachen oder sich benahmen und sich ihr gegenüber verhielten, erkannte Amy es auch an der Augenfarbe, die bei ihrer Mutter grünblau war, während die anderen verschiedene Blautöne hatten: manche tiefblau, manche grau- bis wasserblau oder grasgrün.

Manche benahmen sich wie Kinder. Es fühlte sich für Amy an, als habe sie mal eine kleine, extrem kindische Schwester, dann wieder eine sehr bedachte, kreative. Mal einen etwas älteren Bruder und sogar auch einen richtig großen, starken. Das war toll! Sie erkannte sie alle immer sofort und hatte zu jedem eine eigene Beziehung. Alle hatten unterschiedliche Wünsche und Begabungen, und mit jedem konnte sie andere Dinge machen. Aber am wichtigsten war für sie ihre Mama selbst.

Lucy genoss den Windhauch beim Schaukeln und blickte hinauf in die glitzernden Baumkronen. Die Sonne blendete, so dass sie mit den Augen blinzelte und sie schließlich eine Weile ganz schloss. Ihr langes, dunkles Haar flog hoch und legte sich wie ein feines Gespinst auf ihre Schultern – ganz im Rhythmus der Schaukelbewegung. Sie

nahm den Geruch von Sommer wahr, von Gras und Moos, und ganz zart Amys Nivea-Duft auf der Schaukel neben ihr.

Lucy war glücklich. Nicht nur in diesem wunderbaren Augenblick im Park mit ihrer Tochter. Sondern auch, weil sie inzwischen all das erkämpft und erreicht hatte, was ihr wichtig war. Sie hatte ihr Leben im Griff, ihre Diamonds im Blick, und alle – da war sie sich sicher – wirklich alle liebten Amy. Ihr blond gelocktes Goldkind. Ihrer aller Engel. Ihre große Freude und ihr ganzer Stolz. Alle Diamonds kümmerten sich um Amy, spielten mit ihr und beschützten sie – ausnahmslos. Manchmal erlaubten sie ihr Dinge, die sie, Lucy, nicht erlauben würde, dann musste sie dazwischengehen. Aber das hielt sich durchaus in Grenzen. Sie konnte gut verstehen, dass ihre Diamonds Amy verwöhnen wollten. Amy war für alle der Sonnenschein, denn mit ihr konnte eine Kindheit stattfinden, wie Lucy sie niemals hatte erleben dürfen.

Amy stellte sich auf die Schaukel und holte nun im Stehen Schwung.

„Halt dich gut fest, mein Engel!“, ermahnte Lucy sie erneut.

Und schon machte Lola die Prinzessin es Amy nach.

Wieder schaukelten sie um die Wette. Diesmal konnte es Amy besser als Lola, obwohl sie viel kleiner war. Sie hatte im Kindergarten bei den Größeren beobachtet, wie die im Stehen schaukelten. Amy zog erst die Knie an und streckte dann die Beine durch. Dabei legte sie ihr ganzes Gewicht in die Arme, bis die Schaukel ordentlich Schwung bekam. Lola eiferte ihr nach. Und weil sie nicht so geschickt war, fing sie an zu jammern. „Ich kann das nicht.“

„Du musst nur die Beine erst einknicken und dann richtig lang machen. Schau, so.“ Amy machte es ihr vor.

Lola die Prinzessin versuchte es, aber es gelang ihr nicht. Sie fing an zu weinen.

„Das lernst du schon noch“, versuchte Amy sie zu trösten.

„Glaubst du?“, fragte Lola. Ihr Gesicht hellte sich auf. „Glaubst du das wirklich?“

Plötzlich kam ein Hund auf sie zu gerannt, ein bunt gefleckter Mischling mit runder Schnauze und schwarz umrandeten Ohrspitzen, und bellte sie an. Er hockte sich mitten vor die Schaukel und kläffte ohne Unterlass.

Lola die Prinzessin verschwand vor Angst, und wie auf Knopfdruck war Lucy sofort da. Der Hund hörte auf zu bellen. Lucy sprang von der Schaukel, und der Mischling trollte sich davon, als hätte er seine Aufgabe erfüllt.

Lucy hob ihre Tochter von der Schaukel. „Du musst nie, nie Angst haben“, beschwor sie Amy, „weil ich ganz sicher immer, immer rechtzeitig zur Stelle bin, wenn Gefahr für dich droht.“

„Auch wenn du gar nicht hier bist?“, wollte Amy wissen. „Wenn gerade einer der anderen da ist?“

„Wenn du mich brauchst, mein Goldkind, bin ich immer sofort zur Stelle“, versicherte ihr Lucy und küsste sie auf die Stirn. „Daran darfst du niemals zweifeln!“

„Der Hund hat mich gar nicht bedroht“, meinte Amy, „und ich hatte auch keine Angst vor ihm. Ich glaube, er fand Lola komisch.“

„Ja, manche Tiere merken das“, gab Lucy zu. „Ein Kind in einer Erwachsenen, das hat ihm wohl nicht gefallen.“ Sie packte ihre Tochter fest an beiden Händen und drehte sie geschwind im Kreis, wie in einem Karussell, bis beiden schwindelig wurde und sie sich lachend auf den Heimweg machten.



*Auch wenn Lucy auf Sie verstörend wirken mag, so führt sie doch zugleich ein nahezu idyllisch anmutendes Leben: mit einem Strauß besonderer Fähigkeiten, mit einer großen Begabung für Glück, gesegnet mit einer entzückenden Tochter.*





Zu Hause breitete Amy ihr neues Memory-Spiel auf dem Boden aus. Auf den Karten waren Gesichter mit unterschiedlichen Emotionen abgebildet. Sie drehte alle einzeln um, die Gesichter nach unten, und mischte sie gründlich durch, bevor sie zu spielen begann. Es würde sich schon zeigen, wer von Mamas Leuten mitspielen wollte.

„Schau, Mama, die beiden sind total überrascht.“ Amy zeigte auf das Kartenpaar. Sie erkannte schnell, welches Gefühl das Gesicht ausdrückte, und auch welche Karten zusammengehörten.

„Schlaues Kind“, gab Lucy zurück.

„Und da sind die beiden Zornigen.“ Triumphierend legte Amy ihre Karten beiseite. „Mama, jetzt du.“

Lucy zögerte. Bei solchen Spielen war sie nie ganz bei der Sache. Sie konnte sich nur mit Mühe merken, welche der verdeckten Karten zusammenpassten.

„Kannst du das etwa nicht?“, fragte Amy.

„Na warte“, gab Lucy gespielt drohend zurück und schickte Lola die Prinzessin vor.

„Da, die beiden“, meinte Lola, die im Inneren schon darauf gelaert hatte, und griff zielsicher nach einem Kartenpaar. Mit ihren wasserblauen Augen schaute sie Amy erwartungsvoll an. „Volltreffer!“

Amy grinste breit. Sie suchte die nächsten zusammenpassenden Karten, aber sie griff daneben.

Sofort hatte Lola wieder die richtigen gefunden – diesmal zwei traurige Menschen. „Gewonnen!“, schrie sie, wobei ihre Stimme noch mehr piepste. „Siehst du, ich kann das viel besser als du!“

„Das ist gemein“, schimpfte Amy. „Ich will auch andere Leute haben, die alles können.“

„Sei froh, dass das nicht so ist“, mischte sich Lucy ein und lachte. Sie hatte den Dialog mitverfolgt. Wie immer, wenn Lola die Prinzessin mit Amy spielte, blieb Lucy nah dran und passte auf. Parallel-Bewusstsein oder auch Ko-Bewusstsein nannte sich das in der Psycho-Sprache. Das zu können war keineswegs selbstverständlich.

Amy schmolte.

„Das ist doch nicht so schlimm, wenn Lola gewinnt“, meinte

Lucy. „Dafür kannst du andere Dinge.“

„Aber sie muss immer alles besser wissen und ist so angeberisch“, beschwerte sich Amy.

„Da hast du recht. Das ist nicht nett von ihr.“

„Und warum ist sie so?“, wollte Amy wissen.

Doch da war Lucy schon wieder weg.

Lola die Prinzessin schaute versonnen auf die Karten und nuckelte am Daumen. Schon hatte sie wieder ein Kartenpaar entdeckt, und das machte sie übergücklich, woraufhin sie in eine Art Singsang verfiel: „Mein Papa ist der Beste, und ich bin seine Prinzessin.“

Verdutzt schaute Amy zu ihr herüber.

„Hast du etwa keinen Papa?“, fragte Lola.

„Darauf musst du gar nicht antworten“, ging Lucy dazwischen. Das wurde ihr nun doch zu dumm! Dass Lola in ihrer stereotypen Manier stets den Vater anhimmelte, nervte sie. Als wäre sie extra dazu geschaffen, sein Ansehen überall und immer hochzuhalten. Und es gefiel ihr ganz und gar nicht, dass Lola in diesem Status quo wie in einer nimmer endenden Schleife hängen blieb und dann noch Amy blöde Fragen stellte.

Amy schaute ihre Mutter fragend an. „Der Papa von der Prinzessin, ist das auch dein Papa?“

„Wenn man so will“, antwortete Lucy vage.

Amy war plötzlich ganz aufgeregt. „Wollen wir den mal besuchen? Und deine Mama?“

„Spinnst du?“, mischte sich jetzt Leo der Halbstarke ein. „Auf keinen Fall!“, kiekste er.

„Auf keinen Fall“, öffte Amy seinen Stimmbruch nach.


„Das ist aber nicht nett“, schimpfte Lucy.

„Aber warum sollen wir die nicht besuchen?“, beehrte Amy auf.

„Weil ich das sage!“ Leo starrte sie mit graublauen Augen finster an. Er konnte seine Entscheidungen zwar nie recht begründen, doch das war ihm egal. Er war sicher, dass er mit ihnen richtig lag. Und richtige Männer machten klare Ansagen.

Amy schaute enttäuscht zu Boden.

Leo drehte sich flink eine Zigarette. Er wusste nie, ob er Zeit genug haben würde, sie zu Ende zu rauchen, bevor ihm ein anderer Anteil von Lucy dazwischenkam.



Lucy ist eine vielfältig begabte und faszinierend schöne Frau. Aus Selbstschutz will sie nicht wirklich wissen, welche Gewalttaten in der Kindheit ihre dissoziative Persönlichkeitsstörung verursacht haben. Sie glaubt, ihre verschiedenen Persönlichkeitsanteile, die „Diamonds“, gut im Griff zu haben. Trotz schwerster Traumatisierung ist sie äußerst lebensstüchtig und zudem rührend im Umgang mit ihrer fast fünfjährigen Tochter Amy.

Als Lucy ihrer Jugendliebe Tom wieder begegnet, entflammt die Liebe neu, trotz aller Hindernisse, die ihm Lucys innere Persönlichkeiten entgegenstellen: Leo der Halbstarke, Lucys innerer Beschützer, will ihn loswerden. Lucile die Lüsterne mit ihrer ausgeprägten, in der Kindheit adressierten Sexualität, will ihn verführen – aber Tom hält zu Lucy.

Doch gerade dadurch wird ein innerer Feind aktiviert, der Lucy gnadenlos in einen selbstzerstörerischen Kampf führt, die kleine Amy in größte Gefahr bringt und Lucys mühsam errungene heile Welt zu zerstören droht.

GeniusVerlag



9 783934 719705